



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Im Reiche des Negus in alter Zeit.

konnte. Indessen, an Schlaf war wegen der vielen Moskitos und der Ratten nicht zu denken. Da auch meine Begleiter nicht schlafen konnten, entschlossen wir uns, so gut und schlecht es ging, weiter zu marschieren, und, kurios, je näher wir unserm Ziele kamen und je heller es tagte, um so mehr mehr schwand wieder das Gefühl der Müdigkeit bei mir. Als ich nun mit der Bahn nach Tanga kam und auf dem Schiff nach der Person suchte, welche ich abholen sollte, stellte sich heraus, daß sie nicht auf dem Schiffe war, ich also den langen Weg umsonst gemacht hatte.

Auf dem Rückwege ging es mit dem Gefühl der Müdigkeit beinahe ebenso. Um 3 Uhr des Nachmittags mit der Bahn zu Mauri angekommen, trank ich noch schnell eine Tasse Tee, und machte mich wieder auf Schusters Rappen auf den Weg nach Mombo, circa 30 Kilometer. Dort kam ich gegen 11 Uhr an und klopfte einen bekannten Farmer aus den Federn, der mir dann ein Bett anwies, wo ich mich bis 6 Uhr des nächsten Morgens niederlegte. Nach einem kleinen Frühstück machte ich mich an den Aufstieg ins Gebirge (etwa 900 Meter hoch). Als ich nicht mehr weit vom höchsten Punkt war, bekam ich riesigen Durst, und traf an einer kleinen Quelle. Aber kurios, der kläre Trunk wollte mich nicht erfrischen. Trotzdem ging ich weiter bergan und der erneute Durst brachte mir in Erinnerung, daß ich mal gehört hatte, das Herz aus einem kleinen Bananenstamm sei gut gegen Durst. Im Weitergehen spähte ich rechts und links nach Bananen und nachdem ich eine kleine gefunden, schnitt ich sie ab und bis in das herausgeschälte Herz. Hätte ich in einen Klumpen Tannin gebissen, es hätte mir den Mund nicht fester zusiezen können, ich glaubte erst, ich bringe ihn nicht mehr auf, und meinte schon, da bist du mal hereingefallen. Indessen, nach ein paar Minuten kam Feuchtigkeit aus dem Magen heraus und das Durstgefühl war verschwunden, aber nicht die Müdigkeit, die mich seit dem Trunke an der Quelle immer mehr am Weitergehen hinderte. Ich hatte nun nur noch etwa 8 Kilometer nach St. Peter, aber meine Füße wollten mich nicht mehr tragen. Dreimal mußte ich mich auf dem Wege unter einen Baum niederlegen, weil ich mich nicht mehr aufrecht halten konnte, das letzte mal im Angesichte von St. Peter. Und als ich zu Hause angekommen war, war auch alle Müdigkeit wie weggeblasen.

Ich habe oben die Sandflöhe erwähnt. Diese sind ja kleine Insekten, daß man sie kaum sehen kann, und kommen im ganzen tropischen Afrika vor. Die Weibchen bohren sich in die Haut des Menschen, besonders gerne unter und an die Seiten der Zahnnägel und innerhalb 3–4 Tagen schwollt das Weibchen dort unter der Haut durch die Eier bis zur Erbsengröße an, und erzeugt leicht eiternde Wunden. Ich habe durch dieselben vier Zahnnägel verloren. Die Schwarzen entfernen dieselben, indem sie mit einer Nadel die Haut auf die Seite schieben und den Flöh unverletzt herausholen, wobei in der Zehe ein erbengroßes Loch bleibt. Wie oft muß man da, wenn man es des Nachts vor Zucken in der Zehe nicht mehr aushalten kann, aufstehen und beim erbärmlichen Schein eines kleinen Lämpchens nach den Löchern unter der Haut bohren, ohne sie zu finden. Wie oft habe ich sie darum nicht gefunden, weil ich an der verfehlten Zehe gesucht hatte.



Im Reiche des Negus in alter Zeit.

(Fortsetzung.)

So standen also 150 Portugiesen vielen Tausenden und Tausenden von Gallas gegenüber. Anfangs, wie gesagt, traute sich der Feind unserer Geschüsse wegen gar nicht heran, mit der Zeit wurde er aber immer frecher und dreister; er baute eben auf seine ungeheure Nebermacht. Unser Lager befand sich auf einer steilen Anhöhe, die eine Neberrumpelung nicht leicht möglich mache. Da wir ferner jeden Augenblick den Negus erwarteten, der mit einem zahlsreichen Heere zu unserm Entfernen heranrückten sollte, verteidigten wir uns nur gegen 10–12 Tage, während welcher Zeit wir den Gallas mit unseren Feuergewehren eine Menge Leute töteten. Als uns aber allmählich das Pulver ausging, und der Negus noch immer nicht erschien, sahen wir uns genötigt, den so tapfer verteidigten Berg zu verlassen und uns auf das abessinische Heer zurückzuziehen. Die Gallas, von denen wir mit unseren Feuergewehren eine Menge Leute getötet hatten, schienen auf unsern Abzug gewartet zu haben, um sich dann von uns zu entfernen. Hätten wir nur ein paar Hundert Portugiesen mehr gehabt, ich zweifle nicht, wir hätten das Riesenheer der Gallas in die Flucht geschlagen.

Kurz nach unserm Aufbruche stießen wir auf die anrückenden abessinischen Truppen, an deren Spitze der Negus stand. Als er vernahm, die Gallas hätten die drei Provinzen Vale, Damaro und Hadea genommen, brach er wie tot zusammen und kehrte erst nach geräumer Zeit wieder zum Bewußtsein zurück. Wieder zu sich gekommen, weinte er wie ein Kind und brach jammern in die Worte aus: „O wie groß müssen meine Sünden sein, daß sie mir einen solch unersehbaren Schaden einbringen! Es ist ein halbes Wunder, daß ich bei diesem Verlust nicht vollends den Verstand verliere!“

Der Verlust war in der Tat auch für die afrikanischen Verhältnisse nicht unbeträchtlich; denn Vale und Damaro sind nicht kleiner als Castilien und Portugal, und Hadea allein, das sich bis zu den Grenzen von Melinde erstreckt und viel Murzhen, Weihrauch und Gummi liefert, kommt an Umfang ganz Frankreich gleich.

Einige unserer Leute, denen die ungewöhnliche Niedergeschlagenheit des Negus zu Herzen ging, suchten ihn zu trösten und stellten ihm vor, Gott könne ja alles wieder gutmachen und zum Besten wenden. Er werde dies auch sicherlich tun, wenn er sich mit mir, seinem geistlichen Vater und rechtmäßigen Patriarchen, aussöhne und den von Alexandria gekommenen feierlichen Patriarchen von sich entferne. Ihr wohlgerneiner Rat blieb leider unbeachtet, und der verbündete Negus tat nach wie vor das Gegenteil.

Weil uns Portugiesen fast aller Munitionsvorrat ausgegangen war, wagte es der Negus nicht, den Gallas nachzutreiben, um sich mit ihnen in einen zweifelhaften Kampf einzulassen. Er wollte sich zwar noch stärker rüsten und begnügte sich vorläufig damit, verschiedene Provinzen seines Reiches zu besuchen, um durch seine persönliche Gegenwart sein allmählich gesunkenes Ansehen wieder zu erhöhen. Die Portugiesen mußten ihn begleiten, und so hatte ich eine erwünschte Gelegenheit, uns ganz fremde Gegenden kennen zu lernen, die noch kein Europäer betreten hatte.

Wir rückten also von Doaro nach südlicher Richtung aus und kamen nach einem Marsche von sieben bis acht Tagen nach dem von schwarzen Christen bewohnten Reiche Ogyy, auch Weda genannt. Als Landesherrn fanden wir einen Mönch, Bruder Andreas mit Namen. Er war ein Schwager des Negus, diesem zins-

pflichtig und empfing uns mit großen Ehrenzeugnissen. Sein Land stellt 5000 Reiter, jedoch mit ungarnsattelten Pferden; nur 500 Streitrosse tragen Sattel und Harnisch. Letztere bestehen aus Tierfellen, sind nach

Zu diesem Reiche gehört auch der von Heiden bewohnte Bezirk Guraghe, in welchem arge Zauberer hausen. Sie weissagten auch den Eingeweihten geschlachteter Opfertiere und rühmen sich, das Feuer könne ihnen nicht



Katechese im Kraal.

innen gut gesüttet und nach außen reich verzierter. Die Reiterei führt Lanzen und Speere, wie bei uns; den Rest der Armee bilden 10 000 mit Schild und Wurfspieß bewaffnete Fußsoldaten. Endlich befinden sich im Heere noch 600 Handmühlen, auf denen die Frauen täglich das nötige Mehl mahlen müssen.

schaden. Zum Beweise hierfür schlachten sie unter vielen abergläubischen Zeremonien einen Ochsen, reiben sich mit dessen Fett ein, zünden dann ein großes Feuer an und sitzen sich dabei ringsherum auf Stühle, wobei sie alle an sie gerichteten Fragen beantworten, ohne daß sie von den Flammen verletzt werden. Diese Guraghener

müssen an den Negus als jährlichen Tribut 1000 Ochsen liefern, dazu eine Menge kostbarer Felle von Löwen, Leoparden, Gazellen usw., desgleichen eine Abgabe an Gold, nämlich drei Löwen, einen Leoparden und zwölf Hühner mit Küchlein, alle aus feinstem Gold bestehend und zusammen so schwer, daß acht Männer nötig sind, um sie an den königlichen Hof zu tragen. Daraus mag man ersehen, wie überaus reich dieses Land an Gold ist. Außerdem gibt es daselbst eine Menge Zibeth, Sandel, Ebenholz und Ambra, was alles bei weisen Handelsleuten ungemein geschäft ist.

Westlich von Oggy liegt das Land der Gafats oder Gaffater, welche dem Negus ebenfalls zinspflichtig sind. Sie sind jetzt heidnisch, aber man behauptet allgemein, sie stammen von den alten Juden ab. Zum Teil wohnen sie über das ganze abessinische Reich zerstreut, aber man erkennt sie überall sofort als Fremde, wie bei uns die Juden. Sie sind ein unruhiges, streitsüchtiges Volk, bewohnen aber ein großes herrliches Land, worin viel Gold und andere wertvolle Sachen gefunden werden; namentlich ist es reich an vorzüglichen Baumwollstoffen. Das Innere des Landes besteht aus weit ausgedehnten, fruchtbaren Ebenen, mit Getreidefeldern, Wiesen und Waldungen, in welch letzteren sich die merkwürdigsten Holzarten finden.

Als der Negus mit uns ins Land der Gafats kam, befahl er sie als Feinde zu behandeln und in ihre Stadt mit Wassergewalt einzudringen, denn sie hatten sich nach dem Tode seines Vaters gegen ihn empört und ihm seit Jahren den Tribut verweigert. Die Gafats ahnten, was ihnen bevorstand und gingen daher sofort ihrerseits zum Angriffe über. Noch vor Tagessanbruch drangen sie ins Lager der Abessinier ein und erschlugen eine Menge Leute. Als nun aber die portugiesischen Hilfstruppen, welche die Leibgarde des Negus bildeten und hart bei seinem Zelte wohnten, den Lärm hörten, stürzten sie sich, da inzwischen die Sonne aufgegangen war und Freund und Feind leicht unterschieden werden konnte, mit Mut auf die frechen Eindringlinge, erschlugen sie in großer Zahl und verfolgten den Rest bis in ihre Dörfer hinein, von wo sie am Abend mit überreicher Beute beladen zurückkehrten. Sie brachten namentlich weiche, unsern Matratzen ähnliche Polster, kostbare Baumwollzeuge und seidene Gewebe mit, welche letztere so fein waren, daß man ein Stück von 30—40 Ellen mit einer Hand umschließen konnte, desgleichen eine Menge Gold in Töpfen und Kesseln. Diese hatten die Leute in ihren Hütten vergraben und gaben sie erst heraus, als sie sich mit Gefangennahme oder gar mit Tod bedroht sahen.

Der Negus blieb übrigens nicht lange in dieser Gegend. Er wollte auch den Bewohnern, die er noch immer als seine Untertanen ansah, kein Leid antun, sondern sie nur demütigen und zu unterwürfigem Gehorsam zurückführen. Da allmählich der Winter herannahnte, nahmen wir unsern Weg nach Damute, einem westlich von den Gafats sich hinziehenden Lande.

Das Reich Damute liegt am Nil, der hier viele Krümmungen macht, und ist der steilen Berge wegen, durch die er fließt, schwer zugänglich. Die wenigen Felsenpfade, die man mit großer Mühe in die Berge gehauen, sind überdies durch starke Tore geschlossen und mit Wachen besetzt, so daß eine kleine Anzahl bewaffneter Leute hinreicht, den Feind abzuwehren. Wenn jedoch der Negus das Land besucht, so öffnet man die Tore und gestattet jedermann freien Eintritt.

Die Mehrzahl der schwarzen Bewohner dieses Landes, von dem ob seiner Größe noch verschiedene andere weit entlegene Bezirke abhängig sind, huldigt der christlichen Religion; an manchen Stellen gibt es aber auch noch Heiden. Das Land ist reich; man findet überall eine Menge Gold und Bergkristall. Auch Getreide, Obst und sonstige Gartenfrüchte gedeihen gut, besonders in der Nähe des Nilstromes, wo der Boden von diesem und seinen Zuflüssen gedüngt und bewässert wird. Von der zahlreichen, fremden und buntgestalteten Tierwelt seien nur die Löwen, Hyänen und Elefanten erwähnt. Insekten und sehr giftige Schlangen gibt es eine Unzahl, aber auch zahmes Vieh, wie Pferde, Büffel, Ochsen, Esel und Schafe. Die Ochsen sind weit größer und stärker als die unserigen, ja manche kommen an Größe fast dem Elefanten gleich und sie haben Hörner von solcher Größe, daß sie hier statt der Fässer zum Transporte der Getränke dienen. Der bekannte Kaplan Franz Alvaro, der viele Jahre in Abessinien weilte, hat solch ein Horn nach Portugal mitgenommen und dem Könige als Geschenk überreicht.

Weiter aufwärts am Nil erstreckt sich nach Süden hin die von Damute abhängige, noch meist von Heiden bewohnte Provinz Rousch. Ihr Beherrscher führt den Titel Argage oder „Herr der Reichtümer“; er kann im Notfall mehr als 10 000 Reiter und 20 000 Fußsoldaten ins Feld stellen; überdies befinden sich in seinem Heere 1000 Handmühlen, auf denen die Weiber täglich das nötige Mehl mahlen müssen.

Da zur Zeit, als wir hier eintraten, der Argage mit den Bewohnern der Provinz Damute Krieg führte, so ersuchte mich der Negus, ich möchte in meiner Eigenschaft als Patriarch des großen abessinischen Reiches diesen nicht ungefährlichen Gegner zum Frieden bewegen; zeige er sich stolz und widerspenstig, so möge ich ihm mit den portugiesischen Hilfstruppen drohen, denen niemand widerstehen könnte. Ich tat es, und zwar mit dem denkbar besten Erfolge. Der bisher so stolze und gewalttätige Mann war mit einem Schlag wie umgewandelt.

Er erschien alsbald mit einer großen Summe Goldes, sowie einer Menge von Lebensmitteln, Maultieren und Sklaven im Lager, um sie als Tribut anzubieten. Rings um ihn war ein stattliches Gefolge, lauter große, schöne Männer, teils zu Pferd, teils zu Fuß; er selbst aber war am prächtigsten gekleidet von allen. Als er aber das königliche Zelt des Negus zu Gesicht bekam, stieg er ab, entledigte sich seines kostbaren Gewandes, hüllte sich in ein schlichtes Kleid und harrte in Demut, bis man ihm erlaubte, in den Vorraum einzutreten. Hier warf er sich zur Erde nieder und huldigte dem Negus, der ihm melben ließ, er möge sich erheben und sein kostbares Gewand wieder anlegen. Hierauf wurde er gastlich bewirtet und in aller Freundschaft entlassen, ohne jedoch den Negus zu Gesicht bekommen zu haben. Diese Ehre wurde ihm erst am vierten Tage nach seiner Ankunft zu teil, rührte ihn aber derart, daß er sich freiwillig bereit erklärte, die geheimen Schätze seines weiten Gebietes aufzudecken.

Er hielt tatsächlich Wort und führte uns in das Innere seines Landes. Da gab es nun wunderbare Dinge zu sehen. Zunächst kamen wir über einen 60 Klafter breiten Fluß, an dessen Ufer sich äußerst giftige Schlangen aufhielten. Zum Glück hat die göttliche Vorsehung für ein Kraut gesorgt, das ihre Bisse heilt, ja sie verscheucht, wenn man es nur bei sich trägt. Wir stießen auf eine solche Schlange, die eben im Begriffe war, einen

Büffel zu erwürgen, und töteien sie nicht ohne Mühe und Gefahr. Das viele Fett, das sich bei ihr vorsand und das dem Schmalze eines wohlgemästeten Schweines gleich, wurde von den Eingeborenen sorgfältig aufbewahrt, weil es als sicheres Mittel gegen Fieber und andere Lebel gilt.

Das andere Flußufer ist ohne Vegetation und Bewohner, doch der braune, ins Rötliche spielende Boden enthält eine große Menge Gold, nur muß es erst ausgeschmolzen werden, was im ganzen Lande geschieht. Man findet hier mehr Goldschmelzen, als in Portugal Schmieden. Um nicht jedem den Zugang zu diesem Goldland zu gestatten, duldet die Regierung weder Brücken, noch Schiffe; die berechtigten Goldsampler, die eine bestimmte Abgabe zu entrichten haben, richten, um über den Fluß zu kommen, eigene Büffel ab, hängen sich an ihren Schweif und lassen sich so schwimmend

den ihm fortwährend einige heidnische Nachbarstämme zufügten, forderte der Negus die portugiesischen Hilfstruppen auf, diesem Unfug ein Ende zu machen. Diese entsledigten sich des ihnen gewordenen Auftrages mit dem besten Erfolge und erbeuteten auf dem kurzen, siegreichen Feldzuge eine Menge Gold und Edelsteine. Hierauf kehrten wir, mit Ehren und Schäßen überhäuft, nach Damute zurück.

Später kamen wir südlich des Tzamasee ins Reich Gojam, das von Christen bewohnt und sehr fruchtbar und reich ist. Man findet hier im Flußande einen dem Bimstein ähnlichen, schwammigen, gelben Stein, der sich beim Schmelzen als ungemein goldhaltig erweist und nur wenige Schlacken zurückläßt.

Hier in dieser Gegend ist auch der berühmte Nilwasserfall, der sich plötzlich mit seiner ganzen unge-



Missionsbruder erzählt den Kindern vom göttl. Jesukind.

hinüberziehen. Das gewonnene Gold tragen sie dabei in einem um den Hals hängenden Sack.

Da sich der Negus persönlich vom Goldgehalte dieser Erde überzeugen wollte, ließ er einige seiner Leute auf die genannte Weise hinüberschwimmen. Sie brachten Proben dieser Golderde zurück, bemerkten aber, daß der Boden allenthalben eine lästige Hitze ausströme; nur in einer großen Höhle hätten sie Kühlung gefunden, seien aber dort von einer Menge roter Ameisen aus dem Schlaf geweckt und verschreckt worden.

Der Negus war mit dem Benehmen des Argage so ausnehmend zufrieden, daß er ihm erklärte, er würde ihn unter die Zahl seiner intimsten Freunde aufnehmen, falls er die christliche Religion annehmen wollte. Dieser willigte ohne langes Besinnen ein und beim hl. Taufakte, der sich mit großer Feierlichkeit vollzog, vertrat der Negus persönlich die Patenstelle. Als sich kurz darauf der Neugetaufte über den Schaden beschwerte,

heuren Wassermasse in einen rings von Bergen umgebenen See hinunterstürzt; das Getöse dieses Falles ist so groß, daß sich selbst die furchterlichsten Donnerschläge nicht damit vergleichen lassen; auf drei Bogenschüsse ringsum kommt einfach kein anderer noch so starker Schall zur Geltung.

An Gojam steht das Reich Dembia, ein sehr gutes, schon in uralter Zeit zum Christentum bekehrtes Land, wo der Nil einen 30 Meilen langen und 20 Meilen breiten See durchfließt, in dem sich mehrere ungemein stille und friedliche Inseln befinden. Hier haben abessinische Mönche, fern vom Getümmel der Welt und gegen jeden feindlichen Überfall geschützt, eine Reihe von Klöstern gebaut und dienen dort Tag und Nacht dem Herrn.

(Schluß folgt.)

